

Kultur und Sprache der Bergleute

Geschichte des Sulzbacher Bergbaus

Archäologische Funde lassen darauf schließen, daß in der Umgebung Sulzbachs bereits um 500 v. Chr. Eisenerz gewonnen und verhüttet wurde. Schriftliche Belege gibt es aber erst seit dem 14. Jahrhundert, als der Bergbau offenbar bereits in größerem Maßstab betrieben wurde.

Durch verschiedene Verträge war die Grundlage zum Aufschwung des Sulzbacher Bergbaus im 14. Jahrhundert gelegt worden, z. B. durch die Hammereinungen zwischen den Erz- und Eisenstädten Amberg und Sulzbach. Die erste wurde im Jahr 1341 geschlossen, weitere folgten, so wurde 1387 auch Nürnberg vorübergehend aufgenommen. Sulzbach und Amberg sicherten sich eine monopolartige Stellung in der Oberpfalz. 1348 belehnte Pfalzgraf Rudolf die Bürger Sulzbachs mit dem Erzberg auf dem Eichelberg, 1431 erhielt jeder Bürger das Recht, in der Herrschaft Sulzbach nach Erz zu graben, 1460 lokkert Papst Pius II. das Arbeitsverbot an Sonn- und Feiertagen für Bergleute (Knappen) zum Ausschöpfen der Gruben.

Die größte Blüte des Erzbergbaus liegt in den Jahren 1450 bis 1550. Danach ist ein erheblicher Rückgang zu verzeichnen; es werden nur noch geringe Mengen gefördert. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der Bergbau in Sulzbach unter staatlicher Aufsicht wieder aufgenommen. Dies geschah zunächst in begrenztem Umfang, bis 1863 das Stammwerk der 1853 gegründeten Maximilianshütte von Haidhof nach Rosenberg verlegt wurde. Die Versorgung mit Eisenerz wurde durch den Abbau in eigenen, ab 1859 in der Umgebung angekauften Berg-

werken¹ sichergestellt. Durch den ständigen Ausbau der Maxhütte prägte sie – als größter Arbeitgeber der Stadt und der Region – auch das alltägliche und kulturelle Leben im 19. und 20. Jahrhundert. Technische Neuerungen, wie das 1879 entwickelte Thomas-Verfahren zur Verarbeitung des örtlichen, phosphorhaltigen Erzes oder das Ende der 1960er Jahre selbst entwickelte OBM-Verfahren² ermöglichten den Aufstieg zum größten gemischten Hüttenwerk Süddeutschlands.³ Eingestellt wurde der Abbau von Eisenerz im Jahr 1977. Eine ähnliche Entwicklung des Erzbergbaus läßt sich auch im benachbarten Amberg verfolgen.⁴

Neben dem Erzbergbau spielte die Gewinnung von Farberde, der sogenannte Ockerbergbau, bereits seit dem Mittelalter im Sulzbacher Land eine Rolle, allerdings wurden nur kleinere Mengen gefördert. Erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts steigert man den Abbau. Die Blütezeit des Ockerbergbaus im Landkreis liegt zwischen 1918 bis 1950. Um 1930 deckte der Förderanteil der Gruben der westlichen Oberpfalz fast die Hälfte der gesamten bayerischen Farberdegewinnung ab. Heute ist der Ockerbergbau zum Erliegen gekommen; die letzte Grube stellte vor wenigen Jahren die Produktion ein.⁵

Bergmännisches Brauchtum in Tracht und Sprache

Berücksichtigt man die realen, harten Arbeits- und Lebensumstände der Bergleute und die Tatsache, daß seit dem 19. Jahrhundert bis hin zur Kleidung fast das ganze Leben durch staatliche bzw. landesherrliche Anordnungen und Dekrete geregelt war, wird man schnell Abstand

nehmen von der allzuoft verklärten, romantisierenden Sicht des Bergarbeiterberufes.

Durch die schwere und gefährliche Arbeit bildeten die Bergleute aber schon frühzeitig ein ausgeprägtes Standesbewußtsein aus. Sie waren von Anfang an bemüht, sich von anderen Berufsständen abzuheben, was unter anderem in Tracht und Sprache zum Ausdruck kam.

Die alltägliche Arbeitskleidung der Bergleute richtete sich dabei natürlich nach den praktischen beruflichen Erfordernissen. Neben dem einfachen Bergkittel, Schachthut und Bergleder gehörten die Bergaxt und das Grubenlicht (Geleucht) zur unverzichtbaren Ausstattung. Die Arbeitskleidung wurde im Lauf der Zeit verändert und modernisiert, so wurde z. B. die Lederkappe ab den 1950er Jahren durch einen Schutzhelm ersetzt.

Arbeits- und Feiertagsgewand unterschieden sich anfangs nicht sehr voneinander. Letzteres wurde aber allmählich repräsentativer zu einer Festtracht oder Paradeuniform ausgestaltet. Beeinflußt wurde das Feiertagsgewand durch die jeweilige Mode und zeitgenössische Uniformen. Die charakteristischen schwarzen Anzüge mit den Metallknöpfen und den federgeschmückten Kappen (Tschako) prägten das landläufige Bild vom Berg- und Hüttenmann und sind noch heute ein Blickfang bei allen öffentlichen Auftritten. Auch schon vor der Durchsetzung einheitlicher Kleiderordnungen im 18. Jahrhundert ließ sich anhand von Abzeichen und Schmuckformen der genaue Rang des Trägers innerhalb der strengen Hierarchie ablesen. Als allgemeines heraldisches Zeichen wählte man das schräg mit dem Schlägel gekreuzte Eisen, ein altes bergmännisches Wahrzeichen.

Wichtige Bestandteile der Tracht sind *Koppel* – ein Gürtel zum Befestigen von wichtigen Ausrüstungsstücken (Werkzeug, Licht, Trinkbecher) – und *Bergbarte*, ein Holzstock mit zum Teil kunstvollem Metallgriff, entwickelt aus der Berghacke, als Insignie eines Steigers.

Die Mitglieder des Sulzbacher Bergknappenvereins waren verpflichtet, sich nach dreijähriger Zugehörigkeit eine Uniform anzuschaffen; andernfalls waren sie nicht stimmberechtigt.⁶

Neben einer eigenen Standestracht entwickelten die Bergknappen auch eine eigene Berufs- bzw. Standesprache. Bereits 1518 erschien eine erste Wortzusammenstellung mit Erklärungen.⁷ Die Kenntnis des speziellen Vokabulars war für die reibungslose Zusammenar-

beit unter Bergleuten unverzichtbar. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich auch infolge der technischen Entwicklungen der Wortschatz enorm erweitert, einige Ausdrücke sind dagegen veraltet. Ein 1937 von Franz Gorny in Sulzbach veröffentlichtes Gedicht enthält zahlreiche bergmännische Spezialausdrücke und vermittelt ein deutliches Bild des Bergmannslebens:⁸

Bei Tagesgraun, verschlafe nicht! Die Bergleut müssen auf die Schicht;

denn Morgenstund hat Gold im Mund, sie fahren Erze mit dem Hunt.⁹

Der Steiger hat die Aufsicht hier, daß es dem Werke und auch Dir

gut geht; darum das hell Geleucht¹⁰, das immer die Gefahr dir zeigt.

Auch der „Betrieb“, ein feiner Mann, der das Gedinge¹¹ setzen kann.

Den „Capo“ kannst du nicht ausweichen; denn er tut ganz leis her schleichen.

Es kommt der Hauer¹² leicht zum Schwitzen, der Schlepper muß die Streck abspitzen.

Fest auch vorm „Ort“¹³ die Zimmlung¹⁴ steht, damit nicht alls zu Bruche geht.

Den Stempel¹⁵ soll er richtig schlagen; denn der muß den Gebirgsdruck¹⁶ tragen.

Da heißt's den Schub richtig besehn, der Stempel muß auf Strebe stehn.

Wird abgesunken ein Gesenk, an Haspel¹⁷ und an Kübel¹⁸ denk.

Stark muß der Seileinwerfer sein, zu Tag er fördert das Gestein.

Den Markscheider¹⁹ tu nicht vergessen, denn dieser muß es richtig messen,

damit Gesenk und Ueberhau nach Ausstreichen stimmt ganz genau.

Die tiefste Stelle im Gesenk man oft auch das Gesümpfe nennt.

Das Wasser hier zusammenläuft, damit die Grube nicht ersäuft.

Ist abgebaut das Lager dann, verlassen wir den „Alten Mann“.²⁰

Jedoch wo anders wir dann dürfen nach Erz und Mineralien schürfen.

Wir suchen eine ebne Brust, das Bohren ist dann eine Lust.

Den Fäustel nehmen wir dazu und fäusteln ohne Rast und Ruh.
 Und mit dem Krätzer putz das Loch, denn Bohrmehl²¹ stört
 das Bohren doch.
 Wenn so das Loch nun tief gebracht, der Schuß²² dann ohne
 Wirkung kracht,
 so bleibt der „Lochpfeifer“ nun stehn, vom „Kumpel“²³ gar
 nicht gern gesehn.
 Kommt dann ein Bläser – was ist das? Die schlechten Wetter
 aus Grubengas –
 so wird zum Buttern zu guterletzt im Bergamt sich zusam-
 men'gesetzt.
 Man sitzt auf Kappen und Schellholz, von unten kommt der
 „Streckenbolz“.
 Der haut den Dobbels ins Gestein und hängt hierauf die Rich-
 tung ein,
 Daß grad der Querschlag, und's Gestänge wird nicht zu weit
 und nicht zu enge.
 Das Liegende wird angeschnitten, die Wasserrösche in der
 Mitten.
 Vom Hangenden nimm auch nicht mehr, sonst drückt auf's
 Holz die Firste sehr.
 Kommst an den Bremsberg²⁴ Du sodann, so schau Dir die
 Tafel an.
 „Fahrung“²⁵ verboten“, hartes Wort, steig auf die Fahrten vor
 dem Ort.
 Die „Ziege“ laß am Seil dort stehn, es wird auch ohne die-
 se gehn.
 Das Gegenstück der „Ziege“ wär, am anderen End der
 schwere Bär.
 Der Bremser macht die Bremse auf, und beide nehmen ih-
 ren Lauf.
 Am Fröschel, auf die Einstrich dann, die Fahrten man anna-
 geln kann.
 Und zum Transport von langen Schienen sollst du des Tek-
 kels Dich bedienen.
 Gehst Du dann mal zum Daneil²⁶, die Tür und Deckel zu
 mach schnell
 Wenn Du die Schicht verfahren hast²⁷, so halte eine kleine
 Rast;
 Gezäh²⁸ räum auf, stell es am Stoß, und dann geht es zum
 Schachte los.
 Den Förderkorb besteigest Du, der Dich zu Tage²⁹ bringt im
 Nu.
 Und in der Kaue³⁰ angekommen, ein Brausebad wird hier
 genommen.

Du säuberst Dir den Dötz und Bauch und Puckeln lässest
 du Dich auch.
 Ein alter Korn hier Wunder tut, er reiniget Lunge Dir und Blut.
 So endet dann ein Tageslauf, der Bergmann ruft sein froh
 „Glück Auf!“³¹

Religiöses Brauchtum der Bergleute

Wohl durch die ständig lauenden Gefahren im Bergbau,
 spielte das religiöse Leben eine bedeutende Rolle im Le-
 ben des Bergarbeiters. Je nach Zeit und Region finden
 sich unterschiedliche Heilige als Patrone; nach denen
 auch die einzelnen Bergwerksanlagen oder Gruben be-
 nannt wurden, um sie unter den besonderen Schutz des,
 oder der jeweiligen Heiligen zu stellen. Die Hauptpatronin
 der Bergleute ist die *Hl. Barbara*³², eine der populärsten
 Volksheiligen der katholischen Kirche. Ihre Attribute sind
 Turm und Schwert, oder ein Kelch mit Hostie. Warum ge-
 rade diese Heilige zur Schutzpatronin der Bergleute ge-
 wählt wurde, ist ungeklärt. In der Regel bestimmen Zu-
 sammenhänge mit dem Leben des jeweiligen Heiligen
 die Auswahl als Berufspatron. Nach einer Quelle des 15.
 Jahrhunderts wurde sie zum Schutz vor ihrem zornigen
 Vater vorübergehend im Fels eingeschlossen.³³ Das wohl
 älteste Motiv für die Hl. Barbara war ihre Aufgabe als Be-
 wahrerin vor einem plötzlichen Tod, der ja im Bergbau
 ständig drohte. In dieser Funktion verdrängte sie seit dem
 14. Jahrhundert den *Hl. Daniel*, der im Mittelalter der Berg-
 baupatron schlechthin war und vor allem als Wegweiser
 zu reichen Erzadern galt.³⁴ Ihren Höhepunkt erlebte die
 Barbara-Verehrung im 15. Jahrhundert. Zahlreiche Bräu-
 che lassen sich mit ihrer Funktion als Schutzpatronin der
 Bergleute in Verbindung bringen.³⁵ Sie werden vor allem
 an ihrem Festtag, dem 4. Dezember, ausgeübt, an dem
 bis heute die große jährliche Barbara-Feier in Sulzbach-
 Rosenberg stattfindet.

In Sulzbach-Rosenberg und Umgebung finden sich
 noch heute zahlreiche Zeichen der Barbara-Verehrung:
 So die *Barbarakapelle in Siebeneichen* aus dem 14. Jahr-
 hundert, die 1813 abgebrochen wurde. Ein Spitzbogen
 der Mauer hat sich erhalten, das Motivbild aus der Kapelle
 ist heute im Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg zu se-
 hen. Das großformatige Tafelbild³⁶ des Grafen Babo³⁷ ist
 um 1550 entstanden. Es zeigt im Vordergrund, wie der
 Graf und seine 32 Söhne drei Heiligengestalten ver-

Hl. Barbara, gotische Skulptur,
Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt
(rechter Seitenaltar)



ehren: Maria mit dem Jesusknaben, die Hl. Barbara – hier mit Kelch und Schwert – und den Hl. Dominikus oder Magnus – mit der Haue der Bergleute. Die Szene spielt vor der heute abgebrochenen Barbarakapelle, im Hintergrund ist die ebenfalls nicht mehr existierende Rosenberg zu sehen.

Zahlreiche *Barbara-Figuren* aus allen Jahrhunderten haben sich erhalten, so eine am südlichen Seitenaltar in der Stadtpfarrkirche (um 1500) und weitere in der Wallfahrtskirche St. Anna. Ein kleinformatiger Rokoko-Schrein mit der Hl. Barbara aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts³⁸ und eine Holz-Skulptur der Heiligen, datiert 1980³⁹, befinden sich heute im Stadtmuseum. Letztgenannte Figur wurde anlässlich der Barbara-Feier des Vereins 1980 vom ehemaligen Bergmann Karl Wawra für die Aufstellung im Josefshaus angefertigt.

Die Beliebtheit der Hl. Barbara fand auch Ausdruck in zahlreichen Sprüchen, Gedichten, Liedern und Gebeten:

„Die Heilige Barbara halten zu Ehren
alle Kumpels und Grubenwehren.“⁴⁰

Neben der *Hl. Barbara* und dem *Hl. Daniel* zählen noch weitere zu den wichtigen bergmännischen Heiligen. Vor allem die *Hl. Anna* kann in Sulzbach auf eine lange Tradition zurückblicken. Ihr ist die 1656 gegründete Wallfahrtskirche St. Anna gewidmet, in der eine Figur der Hl. Anna Selbdritt aus dem 16. Jahrhundert aus Peutenthal aufbewahrt wird. Nach dieser Heiligen war auch ein bedeutender Förderschacht im östlichen Stadtgebiet Sulzbach-Rosenbergs benannt. Als Gabenspenderin, Erzmacherin und Erhalterin des Reichtums sollte die Hl. Anna für reiche Ausbeute sorgen.

Der *Hl. Magnus* scheint ein speziell Sulzbacher Bergbaupatron zu sein. Er soll, laut einer alten Pfarrordnung, der Erfinder eines Bergwerkes sein. Ursprünglich hielten die Sulzbacher Bergleute den Barbara-Festtag am Tag des Hl. Magnus (6. September). Von den zahlreichen Kunstwerken des Hl. Magnus sind folgende heute leider nicht mehr vorhanden:⁴¹ Der Magnusaltar aus der Stadtpfarrkirche, ein Meßgewand mit einer Darstellung des Heiligen aus der Zeit vor der Reformation, gestiftet von dem Eisenwerkbesitzer Martin Hayden,⁴² und „*ein altes Bild*“⁴³ aus dem Rathaus, auf dem ein Bischof – vermutlich der Hl. Magnus – Bergwerksschächte segnet.

Die allgemein üblichen kirchlichen und weltlichen⁴⁴ Feiertage galten auch für die Bergleute; sie boten ihnen

bei Umzügen und Prozessionen ausreichend Gelegenheit zur Repräsentation des eigenen Berufsstandes. Eine zentrale Stellung nimmt der Barbaratag als der wichtigste Gemeinschaftsfeiertag der Berg- und Hüttenleute ein; er wird auch heute noch an vielen Bergwerksorten alljährlich mit großen Festlichkeiten begangen. Seit der Aufklärung war man von staatlicher Seite bemüht, die unzähligen Feiertage⁴⁵ zu reduzieren.⁴⁶ Dahinter standen, neben glaubenskritischen, vor allem auch ökonomische Überlegungen.

Der Aufenthalt an einsamen Orten, wie bei der Arbeit im dunklen Berginneren, förderte freilich nicht nur die Gläubigkeit, sondern hielt auch den Aberglauben besonders aktiv. So bildeten sich zahlreiche Sagen (etwa von Berggeistern) über die Arbeit im und am Berg.

Bergmännisches Vereinsleben bis 1977

Als Träger und Bewahrer religiösen und bergmännischen Brauchtums haben sich besonders die Vereinigungen der Bergleute hervor getan. Aus dem Mittelalter ist bislang keine in Sulzbach bekannt; erst das Wiederaufleben des Bergbaus in der Stadt Anfang des 19. Jahrhunderts führte 1809 zur ersten Standesvereinigung, der *Bruderkasse*, aus der 1874 der *Knappschaftsverein* hervorging – eine Art finanzielle Selbsthilfegruppe. Er löste sich jedoch bereits 1887 durch die aufkommende Sozialversicherung wieder auf. Das aus der beruflichen Zusammenarbeit gewonnene Gefühl der Kameradschaft und Zusammengehörigkeit veranlaßte die Knappen aber noch im selben Jahr, den *Bergknappenverein* zu gründen. Der Beitritt war Pflicht. Von Anfang an machte die Maxhütte durch finanzielle Unterstützung starken Einfluß geltend.

Zu den Hauptanliegen des neuen Vereins gehörte vor allem die positive Darstellung des eigenen Berufsstandes und die Bewahrung der jahrhundertealten Bergmannstradition in Sulzbach. Seine Veranstaltungen umfassen unter anderem die Ausrichtung des jährlichen Bergballs, Versammlungen, Ausflüge und Fahrten, Teilnahme an Festzügen und vieles andere mehr. Sie waren und sind als willkommene Unterbrechung des Alltagslebens sehr beliebt. 1898 erhielt der Verein eine eigene Fahne. Sie wurde 1979 durch eine neue ersetzt.⁴⁷

Die Mitgliederzahl des Bergknappenvereins stieg rasch von 42 im Jahr 1891 auf 750 beim 65jährigen Jubiläum

Bergknappenkapelle
Sulzbach-Rosenberg
(gegründet 1896), um 1900



1952. 1959 wurde mit ca. 1.300 (davon 200 Pensionisten) der höchste Mitgliederstand überhaupt erreicht. In diese Zeit fällt auch der höchste Belegschaftsstand in der Geschichte des Sulzbacher Bergbaus mit 1.100 Bergleuten. 1972 gab es dagegen nur noch 670 (davon 315 Rentner) Vereinsmitglieder. Der Verein übernahm auch die Patenschaft zahlreicher kleinerer Knappenvereine der Umgebung, z. B. für den Bergknappenverein Auerbach (1889 gegründet), die Knappen der Farberdegruben um Königstein (seit 1951), von „Cäcilie“ Schwarzenfeld (ab 1953) und „Bayerland“ Waldsassen (ab 1954).

Zu einer festen Institution hat sich die seit 1896⁴⁸ bestehende *Bergknappenkapelle* des Vereins entwickelt, als die wohl wichtigste und bekannteste Kapelle der Stadt. Dank ihres umfangreichen Repertoires – es reicht von Märschen und Tänzen bis zu Konzertmusik – dient sie bei den vielfältigsten Veranstaltungen zur musikalischen Untermalung, vom Jubiläumsständchen bis zum Festzug.⁴⁹ An ihre Seite trat zur Bereicherung des kulturellen Lebens seit 1934 der *Bergknappenchor*, der sich aber schon 1939 unter den Nationalsozialisten wieder auflöste. Auch

der 1967 neu aus der Taufe gehobene „Bergknappenchor“ (1969 33 Mitglieder) bestand nur zehn Jahre, bis 1977.

Der zweite bedeutende bergmännische Verein Sulzbachs ist der *Hüttenverein „Glückauf“*. Als 1933 unter den Nationalsozialisten einige Hüttenangestellte aus dem Bergknappenvereinen austreten mußten, gründeten sie noch im September des gleichen Jahres ihren eigenen Verein. Bereits im Mai 1934 zählte er 200 Mitglieder, durch einen stetigen, seit ca. 1963 sprunghaften Anstieg waren es beim 40jährigen Jubiläum 1973 bereits 1.700 Mitglieder. Der Hüttenverein „Glückauf“ war damit zum größten Verein Sulzbach-Rosenbergs geworden.

Anders als heute, wo ein Großteil der Arbeitnehmer mit dem Auto zur Arbeit fährt, war bis noch vor wenigen Jahrzehnten das Fahrrad wichtigstes Fortbewegungsmittel der Berg- und Hüttenarbeiter. Das führte folgerichtig zur Gründung des *Radfahrervereins „Concordia“*, bei dem die Bergleute einen Großteil der Mitglieder stellten. Daß es dennoch auch schon früher viele „Radl-Rowdies“ gab, zeigt uns ein Beschwerdebrief vom 8. November 1921 an

den Stadtrat Sulzbach und den Gemeinderat Rosenberg „*Betreff: Mißstände im Radfahrverkehr*“, in dem sich der Schichtmeister Windisch wiederholt über das rücksichtslose Rasen der „*radfahrenden Arbeiter*“ nach Schichtschluß beschwerte.⁵⁰

Bergmännisches Vereinsleben in Sulzbach heute

In den letzten Jahrzehnten mußten zahlreiche Erzgruben Sulzbachs (Klenze-Schacht 1962, St. Anna-Schacht 1974) und der Umgebung wegen Erschöpfung der Lagerstätten stillgelegt werden, oder weil der Export billiger Auslandserze die Förderung unrentabel werden ließ. Am 31. März 1977 wurde der letzte Wagen Eisenerz in der Grube Eichelberg gefördert und damit der Bergbau in Sulzbach endgültig eingestellt. Das gleiche Schicksal hatte die Nachbarstadt Amberg bereits 1964 ereilt (1968 Stilllegung der Hochöfen). Die restlichen Bergleute Sulzbach-Rosenbergs verlegte man nach Auerbach, bis auch die dortigen Gruben stillgelegt wurden (Grube Leonie 1989).

Auch die Maxhütte blieb von der internationalen Stahlkrise seit Ende der 1970er Jahre nicht verschont. Nach dem Konkurs und der Gründung der sog. „Neuen Maxhütte“ 1990 mit deutlich reduzierter Belegschaft (ca. 1.800 Beschäftigte) und der Neuansiedlung verschiedener anderer Industriebetriebe scheint die im 19. und 20. Jahrhundert prägende Bedeutung des Bergbaus und der Eisenverarbeitung für Sulzbach-Rosenberg zu Ende zu gehen. Diese dramatischen Entwicklungen gingen auch an den bergmännischen Vereinen nicht spurlos vorüber. Trotz einiger Neuaufnahmen sind die Mitgliederzahlen rückläufig, und auch in der Mitgliederstruktur sind Veränderungen bemerkbar. Der Bergknappenverein zählte Anfang 1994 nur mehr 481 Mitglieder, obwohl bereits seit 1971 der Verein auch für Personen außerhalb der Sulzbacher Gruben geöffnet wurde und seit 1982 Berufsfremde beitreten durften. Im Januar 1994 wurde mit dem Sparkassenangestellten und langjährigen Vereinsmitglied Bernhard Friese erstmals kein Knappe zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Die bergmännischen Vereine bemühen sich auch in Zukunft, eine jahrhundertealte Tradition zu bewahren, noch oder besonders für spätere Generationen, die sich nur durch Erzählungen und Ausstellungen ein Bild von der

nun zu Ende gegangenen Bergbautradition Sulzbachs machen können.

Anmerkungen:

- ¹ Grube Karoline, Eitzmannsdorf und Fromm, Eichelberg; 1877 Erzgebiet von Auerbach.
- ² Bodenblasen mit reinem Sauerstoff.
- ³ 1961 zählte das Werk 4.571 Beschäftigte, 1986 waren es 3.273.
- ⁴ In Amberg wurde ab 1818 staatlicher Erzbergbau betrieben. Das seit 1911 „Luitpoldhütte“ genannte Werk verhüttete, wie in Sulzbach auch, seine Erze selbst. Der erste Hochofen wurde 1883 in Betrieb genommen. 1850 waren 121 Personen im Erzbergbau beschäftigt, 1900 waren es 360 und 1910 500 Arbeiter.
- ⁵ Wegen seiner überragenden Bedeutung für die Stadt Sulzbach-Rosenberg nimmt die Darstellung des Erz- und Ockerbergbaus einen ganzen Gebäudeteil des örtlichen Stadtmuseums ein. Einen Überblick über den Bergbau der gesamten Region bietet das Bergbau- und Industriemuseum Theuern bei Kümmersbruck.
- ⁶ In den Ausstellungsräumen des Stadtmuseums Sulzbach-Rosenberg ist eine solche Paradeuniform ausgestellt, ferner weiteres Uniformzubehör, u. a. vom Bergmann und langjährigen Vorsitzenden des Bergknappenvereins Georg Heintz (1843 – 1914), das seine Erben zusammen mit weiteren Arbeitsgeräten und privaten Dokumenten als Dauerleihgabe zur Verfügung stellten.
- ⁷ Heilfurth, Gerhard: Der Bergbau und seine Kultur. Eine Welt zwischen Dunkel und Licht. Zürich und Freiburg i. Br. 1981, S. 132.
- ⁸ Gorny, Franz: Eigentümlichkeiten der Bergmannsprache. In: Sulzbacher Heimatblätter, Beilage zur Sulzbach-Rosenberger-Zeitung, Reihe II Nr. 1, 12. Jahrgang, Februar 1937, S. 2 – 3. (Privatbesitz Karl Grünthaler)
- ⁹ Wagen für den Erztransport unter Tage.
- ¹⁰ Lampe, Licht des Bergmanns.
- ¹¹ Akkordarbeit.
- ¹² Fachkraft, die das Erz abbaut.
- ¹³ Arbeitsplatz unter Tage.
- ¹⁴ Abstützung der Strecken oder Stollen.
- ¹⁵ Seitliche Pfosten der Abstützung.
- ¹⁶ Gebirge: anstehendes festes Gestein unter Tage.

- ¹⁷ Seilwinde.
- ¹⁸ Eimer.
- ¹⁹ Vermessungsingenieur.
- ²⁰ Abgebautes Lager.
- ²¹ Beim Bohrvorgang anfallender Gesteinsstaub.
- ²² Sprengstoffbesetztes Bohrloch; Schießen: sprengen.
- ²³ Bergwerksarbeiter.
- ²⁴ Geneigte Strecke vom Abbauort zur Förderstrecke.
- ²⁵ Fahren: das Fortbewegen unter Tage.
- ²⁶ Deckeleimer, Toilette des Bergmanns unter Tage – als speziell Sulzbacher Ausdruck, Herkunft ungewiß.
- ²⁷ Acht Stunden gearbeitet.
- ²⁸ Arbeitsgeräte.
- ²⁹ Ans Tageslicht, an die Oberfläche.
- ³⁰ Umkleide- und Baderäume eines Bergwerkbetriebs.
- ³¹ Übliche Grußformel in allen Revieren.
- ³² Angeblich aus Nikomedien, geboren 306. Zur Hl. Barbara siehe Eberhart, Helmut: Hl. Barbara. Legende, Darstellungen und Tradition einer populären Heiligen, Graz 1988. Wegen mangelnder Beweise über ihre tatsächliche Existenz wurde die Hl. Barbara zwar im II. Vatikanischen Konzil aus dem römischen Heiligenkalender gestrichen, im Regionalkalender aber wegen ihrer großen Beliebtheit beibehalten. Barbara ist auch noch eine wichtige Schutzheilige der Artillerie.
- ³³ Eberhard 1988, S. 19.
- ³⁴ Eberhard 1988, S. 36.
- ³⁵ Der wohl bekannteste, allerdings nicht direkt mit dem Bergmannsleben in Zusammenhang stehende Brauch sind die Barbarazweige: am 4. Dezember werden frische Zweige (ursprünglich Kirschzweige) geschnitten. Blühten sie in der Wohnung bis Weihnachten auf, versprach das Glück fürs folgende Jahr, wenn nicht, folgte kein glückliches Jahr.
- ³⁶ Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg, Inv.-Nr. L 150.
- ³⁷ Geboren 1220.
- ³⁸ Stadtmuseum, Inv.-Nr. 1259.
- ³⁹ Stadtmuseum, Inv.-Nr. L 142.
- ⁴⁰ Eberhard 1988, S. 65.
- ⁴¹ Freundlicher Hinweis von Stadtheimatpfleger Karl Grünthaler.
- ⁴² Kutschenreiter, Franz: Geschichtliche Nachrichten über die Kirchen der Stadt Sulzbach. Gesammelt von Franz Kutschenreiter, b. g. Rat und Dechant daselbst aus Anlaß der Renovation der Pfarrkirche 1909. Sonderabdruck aus dem Sulzbacher Wochenblatt 1910, S. 1 (Altar) und S. 5 (Meßgewand). Das Gewand ist im Sulzbacher Kirchenschatzverzeichnis von 1446 verzeichnet.
- ⁴³ Leinberger, Thomas: Die Beherrscher der Stadt Sulzbach durch achthundert Jahre, vorgestellt an dem Jubeltage des durchlauchtigsten Kurfürsten von Pfalz und Bayern Karl Philipp Theodors funfzig Jahre regierenden Herzogens von Sulzbach. Sulzbach 1783, S. 33.
- ⁴⁴ Weltliche Feiertage waren im 18. Jahrhundert z. B. Fastnachtsmontag und -dienstag, Sonnwend, Feste um den Landesherren. Aus: Haller, Reinhard: Berg- und hüttenmännisches Leben in der Hofmark Bodenmais. (Diss.) München 1970, S. 138.
- ⁴⁵ Haller 1970, S. 137: beispielsweise in Bodenmais gab es im 18. Jahrhundert 95 Knappentage (inkl. Sonntage).
- ⁴⁶ So ein Erlaß von 1784 durch Carl Theodor.
- ⁴⁷ Die alte Fahne ist heute im Stadtmuseum ausgestellt.
- ⁴⁸ Erster Auftritt 1897 vor Prinz Ludwig von Bayern, als dieser Sulzbach besuchte.
- ⁴⁹ 1902 umfaßte die Kapelle 18 Mann; 1967 erfolgte die Eingliederung des MH-Werksorchesters, es waren 45 Musiker und 1987 hatte die Kapelle 28 Mitglieder.
- ⁵⁰ Ausgestellt im Stadtmuseum Sulzbach.